

Werk

Titel: Georg Klebs (1857 - 1918)

Autor: Küster , Ernst

Ort: Berlin

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0006 | LOG_0412

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

DIE NATURWISSENSCHAFTEN

WOCHENSCHRIFT FÜR DIE FORTSCHRITTE DER NATURWISSENSCHAFT, DER MEDIZIN UND DER TECHNIK

HERAUSGEGEBEN VON

DR. ARNOLD BERLINER UND PROF. DR. AUGUST PÜTTER

Sechster Jahrgang.

22. November 1918.

Heft 47.

Georg Klebs (1857—1918).

Von Prof. Dr. Ernst Küster, Bonn.

Am 15. Oktober 1918 ist in Heidelberg *Georg Klebs* nach kurzem Leiden im Alter von 61 Jahren gestorben. Die botanische Wissenschaft hat mit ihm einen ihrer eifrigsten und erfolgreichsten Vertreter verloren.

Vier Jahrzehnte in den Dienst der Forschung zu stellen, war ihm vergönnt; ein reiches Lebenswerk hat er als Erbe hinterlassen.

Die ersten Schritte auf den Pfaden der Wissenschaft tat *Klebs* in seiner ostpreußischen Heimat: Als junger Studiosus kam er nach Königsberg zu Professor *Caspary*. Nicht wenig hatte er seinem ersten Lehrer zu verdanken; aber das Beste von dem, auf das Begabung und Temperament ihm Anrecht gaben, blieb ihm in Königsberg vorenthalten.

Unerwartete Wendung und Erfüllung still gehogter Wünsche brachte ein Brief *de Barys*. Der Straßburger Botaniker fragte bei dem jungen Anfänger an, ob er im Winter 1878 eine Assistentenstelle bei ihm annehmen wolle. Eine Arbeit über *Desmidiaceen*, die *Klebs* ganz selbständig in Königsberg verfaßt hatte, war *de Bary* bekannt geworden und hatte seine Aufmerksamkeit auf den jungen Autor gelenkt. *Klebs* nahm das Anerbieten an, ging nach Straßburg und kam hier zum ersten Mal in einen seiner Begabung angemessenen Kreis. Hier fand er vor allem Anschluß an *A. F. W. Schimper*, der sich des jungen Ostpreußen freundschaftlich annahm und den neuen Assistenten in seine Obliegenheiten einführte. Noch ehe *Klebs* sich über seine Zukunft schlüssig gemacht hatte, war er so durch *de Barys* Eingreifen endgültig für die Botanik gewonnen worden.

In Straßburg war *Klebs* ein Jahr Soldat. Dann ging er 1881 nach Würzburg. Eine Assistentenstelle bot sich ihm dort nicht. Es waren keine geringen Entbehrungen, mit welchen *Klebs* die Anregungen, die ihm von *Julius Sachs* zuflossen, erkaufen mußte.

Der dritte seiner großen Lehrer war *Wilhelm Pfeffer*, der damals in Tübingen wirkte. *Klebs* kam 1882 zu ihm und habilitierte sich 1883 an der Tübinger Universität. *Pfeffers* Institut füllte damals eine stattliche Schar junger Forscher — in ihrem Kreis beschloß *Klebs* seine Lehr- und Wanderjahre und legte er seine erste große Schaffensperiode zurück. Sie galt im wesentlichen dem *Studium der Pflanzenzelle*. In diese Jahre fallen vor allem seine „Beiträge zur Physiologie der Pflanzenzelle“ und seine Flagellatenstudien.

Als *Pfeffer* nach Leipzig und *Vöchting* als *Pfeffers* Nachfolger von Basel nach Tübingen ging, wurde 1887 *Klebs* nach Basel berufen. An der St. Jakobstraße stand damals das Haus, in dem einige Räumlichkeiten *Klebs* als botanisches Institut zur Verfügung standen. In ihnen fand *Klebs* die Wege zu den Problemen, die ihn von jetzt ab sein ganzes Leben erfüllen sollten, zu der entwicklungsmechanischen Erforschung der Organismen, insbesondere der *experimentellen Fortpflanzungsphysiologie der Thallophyten*. Elf Jahre wirkte *Klebs* in Basel. Was die Forschungen betrifft, so waren sie während dieser zweiten Schaffensperiode fast ausschließlich den Bemühungen gewidmet; die Ansprüche der Algen und Pilze an die Außenwelt und die Abhängigkeit ihrer verschiedenen Entwicklungsprozesse, insbesondere ihrer geschlechtlichen und ungeschlechtlichen Fortpflanzung von den Außenweltbedingungen so vollständig wie möglich zu erkennen und eine möglichst große Anzahl von Organismen in dem Sinne „beherrschen“ zu lernen, daß der Experimentator diese nach seinem Belieben zu bestimmten Wachstums- und Gestaltungsleistungen veranlassen kann. *Klebs* Baseler Arbeiten haben der Kryptogamenforschung in mehr als einer Beziehung neue Wege erschlossen; ihre Ergebnisse gehören längst zum allgemein anerkannten Bestand unseres entwicklungsmechanischen Wissens.

Kaum hatte *Klebs* ein neues botanisches Institut in Basel einrichten und eröffnen können, da führte ihn 1898 ein Ruf von Basel nach Halle, wo er als Nachfolger des vor wenigen Jahren in Würzburg verstorbenen *G. Kraus* die Leitung des botanischen Instituts und Gartens übernahm. Die ersten Hallenser Semester galten vorzugsweise der Einrichtung des Unterrichts und dem Institutsneubau. Hatte *Klebs* in Basel den Beweis dafür erbracht, daß auch in engsten Verhältnissen eine Fülle bedeutender Forscherarbeit geleistet werden kann, so fühlte er sich andererseits in Halle durch die Forschungsmittel des neuen Instituts zu einer prinzipiellen Erweiterung seines Interessenkreises und Forschungsgebietes angeregt. Seine Hallenser Arbeitsperiode gilt vornehmlich der *entwicklungsmechanischen Beschäftigung mit den Phanerogamen*. An diesen versucht sich *Klebs* nunmehr mit denselben Fragen, deren Beantwortung ihm den Kryptogamen gegenüber so glänzend gelungen war. In Halle verfaßte *Klebs* sein Werk über „Willkürliche Entwicklungsänderungen an Pflanzen“ und zahlreiche andere entwicklungsmechanische Arbeiten, die über die Bedingungen

des Blühens und des vegetativen Wachstums Aufschluß bringen. Seine Kryptogamenstudien setzte *Klebs* hauptsächlich an Myxomyceten und Phykomyceten fort. Neben den eigenen Studien stellten zahlreiche dem gleichen Gebiet entnommene Schülerarbeiten an seine Zeit und Arbeitskraft steigende Ansprüche. Gleichzeitig mit vielen deutschen fanden sich Studenten und junge Gelehrte aus Amerika und England, Rußland und Japan, Rumänien, Serbien und Griechenland im Hallenser Laboratorium ein, um sich *Klebs'* Methoden anzueignen und sich in den Gedankengang, der seinen analytischen Arbeiten zu Grunde lag, einführen zu lassen.

1907, nach dem Tode *Pfizers*, folgte *Klebs* einem Rufe nach Heidelberg. Die vierte, letzte Schaffensperiode bricht an. Auch sie gilt den Phanerogamen; aber zum gewohnten Laboratoriums- und Garteuversuch kommt das Bedürfnis, durch eigene Anschauung dessen, was die *Vegetation in verschiedenen Klimaten* leistet, neues Material zur Beurteilung der Abhängigkeit aller Entwicklungsprozesse von den Außenweltsbedingungen zu gewinnen. 1910 und 1911 reist *Klebs* nach Sibirien, Japan, Java und Vorderindien, 1912 nach Armenien, dem Kaukasus und Südrußland, 1913 nach Ägypten. Zu den Fragen nach den Ursachen des Blühens kommt vor allem die andere nach den der *Periodizität des Wachstums*, den Ursachen des Treibens und des Ruhens der Gewächse.

Neben zahlreichen Abhandlungen, die sich mit den Lebenserscheinungen einheimischer und tropischer Holzgewächse beschäftigen, brachten die letzten Jahre mehrere eingehende kausalanalytische Studien über die Entwicklung der Farnprothallien. Wir bewundern die eindringende Fragestellung, die aus diesen letzten Abhandlungen spricht, ebenso sehr wie die Unermüdlichkeit, mit der *Klebs* an schwierigen Objekten, wie der Buche, mit immer neuen Experimenten sich bemühte, um schließlich auch die Widerspenstigen zu „beherrschen“.

Von dem Reichtum des Lebenswerkes, das *Klebs* hinterlassen hat, soll das nachfolgende Referat eine Vorstellung geben. Wenn angesichts der Fülle des von *Klebs* Geleisteten eine Klage zulässig ist, so muß es die um das vorzeitige jähe Ende dieses mit Arbeitsenergie erfüllten Lebens sein. *Klebs* war nichts weniger als am Ende seiner Arbeitskraft; seine Schaffenslust hatte nicht einmal der Krieg und all das Leid, das er ihm gebracht hatte, zu mindern vermocht; dauernd stärkte ihn während der letzten Jahre der Gedanke, daß sich ihm nunmehr Vieles klarer offenbare als früher, und manche hartumfochtene Frage jetzt ihrer Vollendung entgegenreife. In einem der letzten Schreiben, das ich von seiner Hand erhielt, sprach er voll schöner Zuversicht von dem Fortschritt seiner Arbeit und von künftigen Erfolgen. Da kam der Tod.

Georg Klebs gehörte, wie man zu sagen pflegt, ganz seiner Wissenschaft. Ihre Probleme folgten ihm auf allen seinen Spaziergängen, und das Mikroskop begleitete ihn selbst auf den Fahrten, die seiner Erholung gewidmet waren. Gleichwohl füllte ihn die Wissenschaft keineswegs in dem Sinne, daß nichts anderes außer ihr Zugang bei ihm gefunden hätte. Im Gegenteil! Seine Mußstunden galten der Beschäftigung mit Dichtung und Kunst, mit Bühne und Musik, mit Philosophie und Geschichte. Vor allem der Kunst, der großen Gnadenbringerin, stand sein Sinn offen. Hörte man *Klebs* über die Werke der bildenden Kunst sprechen — er tat es nicht mit professoraler Lehrhaftigkeit, sondern mit der Begeisterung dessen, der sich an ihren Strahlen wärmen will und sich durch sie innerlich zu bereichern trachtet —, so erriet man leichtlich, was sie ihm in den Feiertagspausen eines der exakten Forschung gewidmeten Lebens und als Nahrung für das der Phantasie dienende Organ bedeutete. Es war eine Freude, in der Unterhaltung mit *Klebs* es zu erleben, wie die Kunst, so wie *Beethoven* es fordert, Feuer aus seiner Seele schlug.

In den Tübinger Jahren seiner Jugend gelang es ihm zum ersten Mal, die Mittel für eine Reise nach Italien zu erübrigen. Seit dieser Zeit gehörten alljährliche Fahrten nach dem klassischen Süden, nach Florenz und Rom und Sizilien, nach Südfrankreich oder Griechenland, nach Algier, Tunis und Kreta oder nach der Schweiz oder in die deutschen Alpen zu seinen geistigen Bedürfnissen. Dieselbe jugendliche Unermüdlichkeit, mit welcher er seine wissenschaftlichen Arbeiten förderte, zeichnete ihn bei jedem Schauen und Lernen, bei der Betrachtung der Kunstwerke oder beim Anblick einer Gebirgsfernsicht aus. Ganz wollte er sich das erobern, was jene ihm geben konnten; er ließ nicht locker, bis er ihnen das abgezwungen hatte, was für ihn geistige Kost bedeutete.

Diese Gründlichkeit im Genießen stützte sich stark auf seine Fähigkeit, allem, was ihm in Nürnberg oder Paris, in Luksor oder in Indien an Kunstwerken erreichbar war, auch historisch gerecht zu werden. Der *Kunstgeschichte* stand *Klebs* mit seinen Interessen außerordentlich nahe. Überall suchte er diese durch freundschaftlichen Anschluß an Historiker zu vertiefen. Basel hat ihm hierin vielleicht das Beste gegeben — durch den Verkehr mit *Jakob Burckhardt* und die Freundschaft mit *Wölfflin*. In Halle stand ihm von Historikern *Adolf Goldschmidt*, in Heidelberg *Oncken* besonders nahe.

Vielleicht hat es *Klebs* der glücklichen Mischung seiner Interessen zu danken, daß er bis an sein Lebensende jung bleiben durfte. Die jugendliche Frische, die den Sechziger auszeichnete, war keine Maske, sondern das untrügliche Zeichen unverminderter Vitalität, die ihn allen Anregungen zugänglich bleiben und dankbar folgen ließ, und die ihn zum Führer der Jugend mit jedem Le-